Brief aus Moritzburg

an die Mitglieder und Freunde des Vereins Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V.

Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e.V. · 01468 Moritzburg · Schlossallee 4

finsteres Tal und grüne Aue

Nachklänge vom Gemeinschaftstag 2011

Brief Juli 2011

Inhalt

Das gute Wort
Linda Schlossbauer und Elena Münch, ehm 2. Semester

Ein „Hörgerät" für das FINSTERE TAL
Diakonin Juliane Hanisch, Zwickau

Eindrücke – Meinungen – Gedanken
Diakon Klaus-Jürgen Meyer, Dresden

The Social Network*: Gemeinschaftstag
Diakon Tobias Petzoldt, Dresden

Männer-Pilger-Tour 2011
Diakon Rolf Schlagmann, Zwickau

Geschichten mit KLAUS
Diakon Klaus Tietze, Moritzburg

Was man alles erleben kann …
Evelyn Winkelmann, Moritzburg

Impressum **„Brief aus Moritzburg"**

Herausgeber und Verleger: Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg e. V.

Fotos: privat, Rolf Schlagmann, Helmut Richter,

Redaktionskreis: Helmut Richter, Klaus Tietze, Evelyn Winkelmann

Redaktionsschluss: 30. Juni 2011

Druck: Druckerei Thieme Meißen GmbH

Bitte beachten Sie unsere neue Kontoverbindung!
KD-Bank – LKG Sachsen: BLZ 350 601 90
Bauspenden: 16 11 22 00 45
Spenden-Konto: 16 11 22 00 53

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Freundinnen und Freunde des Diakonenhauses Moritzburg!

„Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“ (Matthäus 6, 21) - mit dem Monatsspruch für den Juli grüßen wir aus Moritzburg. Dieser Spruch lässt die guten Erinnerungen an den Kirchentag in Dresden aufkommen. Wir Moritzburger waren an verschiedenen Projekten beteiligt, und eine große Anzahl von Kirchentagsgästen wohnte in unseren Häusern, in der Tagungsherberge, in Seminarräumen und auch in der Produktionsschule.
Ab 6. Juni lautete das Motto dann: „Nach dem Kirchentag ist vor dem Gemeinschaftstag!“
In der Woche nach Pfingsten wurden die Räumlichkeiten des Diakonenhauses wieder einmal sehr gut ausgelastet. Letzten Endes erhielten alle, die dies wollten, einen Schlafplatz. Die Mitarbeiterinnen unserer Küche sorgten mit großer Einsatzbereitschaft dafür, dass neben geistig-geistlicher Nahrung auch bestens für das Leibliche gesorgt war.
Nun liegt der Gemeinschaftstag – in diesem Jahr so spät wie selten – hinter uns. In unser Gemeinschaftsbüro ist wieder Ordnung eingekehrt. Ab und zu erreicht uns noch eine kleine Nachlese, die Kritisches anmerkt (für das nächste Jahr!) oder aber einfach ein DANKE für erlebnisreiche Tage mitteilt. Dieser Brief soll ein paar Stimmungen vermitteln, Bilder und Eindrücke für alle, die Mitte Juni nicht in Moritzburg sein konnten, und für jene, die sich gern an die Tage mit guten Inhalten und Begegnungen erinnern wollen.
Für manche(n) mag der Gemeinschaftstag schon ein kleines „Sommermärchen“ gewesen sein, noch ehe die Fußball-Weltmeisterschaft der Frauen begann. Die beiden Themen haben durchaus etwas miteinander zu tun, denn auf dem Sportplatz in Moritzburg wurde beim traditionellen Fußballturnier auch die eine oder andere Frau gesichtet.
Und auch, wenn der Fußball nicht „Ihr Ding“ ist, dann wünschen wir Ihnen dennoch, dass Sie einen märchenhaften Sommer erleben mögen – vielleicht lesen Sie diesen Brief ja nach getaner Arbeit bei einem Eiskaffee auf der Terrasse? Oder Sie nehmen ihn als leichte Sommerlektüre mit in den Urlaub? Vielleicht wird ja Ihr Herz von den Beiträgen des Briefes erwärmt und der „Schatz Moritzburg“ gerät neu in den Blick.

In diesem Sinne grüßt herzlich im Namen des Redaktionskreises
Ihr / Euer
Klaus Tietze

„Hiob und der Regenbogen"

Linda Schlossbauer und Elena Münch
ehm 2. Semester

„… und ob ich schon wanderte im finsteren Tal. Jesus ist zu jeder Zeit bei mir."

„Na, so kannst du das ja nicht sagen! Hast du in letzter Zeit mal Nachrichten geschaut? Wo ist denn Gott, wenn man ihn braucht?"

„Die Wege des Herrn sind unergründlich. Wir können einfach nicht wissen, was passieren wird. Wir können nur auf die Verheißung Gottes schauen, die geschrieben steht in Johannes 6, 47 ‚Wahrlich, wahrlich ich sage euch wer glaubt der hat das ewige Leben.' "

„Ja und? Davon kann ich mir jetzt auch nichts kaufen!"

„Es hat niemand gesagt, dass bei uns Christen immer alles glatt läuft. Wir dürfen die Hoffnung haben, auf das was, uns bei Gott erwartet. Durch ihn haben wir in diesem Leid einen gewissen Weitblick auf die Dinge, denn durch Gott sehen wir das Licht am Ende des dunklen Tals. Schon Hiob sagte: ‚Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?' " (Hiob 2,10)

„Wieso musste Hiob leiden? Er konnte doch gar nichts dafür!?"

„Gott kannte ihn durch und durch und er wusste genau, was er Hiob zumuten konnte. Er kennt auch dich und euch alle hier und weiß genau, was er jeden einzelnen von euch zumuten kann. Hiob akzeptiert dieses Leid, weil er ein tiefes Vertrauen in Gott hat. Schenke Gott auch dein Vertrauen. Und Hiob wurde nach seiner Leidenszeit von Gott belohnt und hatte dann alles. Und auch wir dürfen uns auf eine Belohnung bei Gott freuen."

„Hätte Hiob dann nicht gleich so glücklich und zufrieden bleiben können, wie er schon am Anfang war?"

„Hiob hat durch dieses Leid seinen Reichtum erst richtig zu schätzen gewusst. Erst durch das Leid wird uns das Gute in unserem Leben richtig bewusst. Damit wir unser Leben richtig schätzen lernen, brauchen wir positive und negative Erfahrungen in unserem Alltag. Das ist wie bei einem Regenbogen. Damit ein Regenbogen entsteht braucht es Regen und Son-

nenschein gleichzeitig, ohne diese beiden Dinge wird kein Regenbogen entstehen. Nehmt den Regenbogen als ein Symbol, das euer Leben darstellt, mit all seinen schlechten und seinen guten Dingen. Beides ist notwendig, um das Leben als einen Schatz zu erkennen. Mit der Hoffnung auf Gottes Herrlichkeit schaffen wir es, das Leben zu leben."

Ein „Hörgerät" für das FINSTERE TAL

Diakonin Juliane Hanisch, Zwickau

„Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal…"; – ich finde es ist mutig, dies zum Thema des Gemeinschaftstages zu wählen.

Fast unheimlich erschien mir dies, da ja auch die Erwartung einer Mondfinsternis im Raum stand. Aber in meinem Nachdenken über den erlebten Gemeinschaftstag las ich mir die Einladung noch einmal in Ruhe durch.

„Der Gemeinschaftstag will uns ein „Hörgerät" bieten, dass wir im Tal der Todesschatten seinen Stecken und Stab noch hören und so freier werden von der so natürlichen Furcht." (Friedrich Drechsler in der Einladung zum Gemeinschaftstag 2011)

Das Bild eines „Hörgerätes" vermag aus theologischer Sicht wunderbar passend zu sein, aber es war mir erst ein wenig befremdlich, nach dem erlebten Gemeinschaftstag klarer – vielmehr fast beschämend klar.

Kennen Sie das, wenn Sie in einer Gruppe Älterer Ihre Stimmbänder doch etwas mehr anstrengen müssen, um verstanden zu werden? … da leider nicht jeder, welcher eigentlich so ein Gerät bräuchte, eines hat …

Ein Hörgerät ist nicht gerade ansehnlich (Originalton einer alten Dame meiner Familie: „Da muss ich mir erst die Haare lang wachsen lassen, damit das nicht jeder sieht.") - das Zugeben, sich im finsteren Tal zu befinden, ist vielleicht auch nicht besonders ansehnlich.

Hörgeräte sind in einer Gruppe von Menschen nur schwer einstellbar und können den Träger fast verrückt machen. – Im finsteren Tal bin ich meist ganz allein, da ist Stille…, aber – Gott sei Dank – keine Totenstille, weil ER bei mir ist, sein Stecken und Stab mich trösten …

Ja … ist das so? Geht es mir so …?
Ich hoffe für alle Geschwister, die in irgendeiner Art Betroffene sind oder waren, dass sie Kraft aus der wunderbar, gelebten Gemeinschaft erfahren.

Ich dachte weiterhin …
Wie ehrlich bin ich zu mir selbst, ob und wann ich ein Hörgerät benötige, um in meinen finsteren Tälern, die ich durchlaufe, das Bewusstsein der Gottesnähe noch vertreten zu können. Danach, wenn alles gut ist – ja dann kann ich häufig bezeugen und Gott bekennen, aber was ist im Mittendrin?

Meine für mich aufbauende Antwort lautet – die Gemeinschaft. Denke ich nur an die Fürbittliste unserer Gemeinschaft. Wenn ich nicht kann, dann beten andere für mich.

Tief bewegt haben mich die Worte im Vortrag von Prof. Dr. Thomas Knittel, der in Anlehnung an Luther formulierte: „Klage tapfer, leide mit Leidenschaft, aber um so mehr glaube …".

Klar bleibt mir die Frage: Kann ich mir „Stützpunkte" bauen für das finstere Tal? – Vielleicht sogar ein „Bekenntnis-Kfz-Zeichen" wie …(…) - EG 361? Herrlich!!!

Aber an das kleine weiße Kärtchen, das zum Vortrag von Prof. Dr. Matthias Albani verteilt wurde, werde ich denken. Es wäre fatal gewesen, dieses „leer bzw. unbeschrieben" anmutende Kärtchen zu beschreiben, denn es stand schon etwas, nicht auf den ersten Blick Erkennbares, aber Leben Veränderndes darauf – nämlich:

„Ich bin immer da. – Gott"

Ich möchte DANKE sagen…
Für drei Tage, in denen ich Gemeinschaft auf so vielfältige Weise erleben durfte.

Danke an die Organisatoren und an die vielen Menschen, die sich mit aller Liebe eingebracht und zum Gelingen beigetragen haben.

In Dankbarkeit und in dem Wissen, dass Gemeinschaft nicht nur an diesen drei Tagen erlebt und gelebt wird, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen und in der Freude auf das nächste Jahr.

- Eindrücke
- Meinungen
- Gedanken

zum Gemeinschaftstag 2011 gesammelt, zusammengestellt und zu Papier gebracht von Diakon Klaus-Jürgen Meyer, Dresden

50 Jahre erlebte Moritzburger Brüderschaft/ Gemeinschaft der Moritzburger Diakone und jetzt auch Diakoninnen, das ist schon ein großer Lebensabschnitt.
Mit der Ausbildung kommen da noch ein paar Jahre hinzu.
Themen aus Theologie, Kirche, Gemeinde, Gesellschaft, Politik und Kunst wurden in diesen Jahren auf unseren Brüdertagen/Gemeinschaftstagen von hervorragenden Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Lebensbereichen in den Blick genommen. Horizonte taten sich auf, wurden erweitert.
Wie viele Themen, Probleme sind uns auf Treffen und Weiterbildungen in dieser Zeit begegnet. Sie wurden erörtert, bewältigt, bearbeitet, liegengelassen, in Praxis von Kirche und Gemeinde umgesetzt.
Daraus ergeben sich Erkenntnisse, Glaubens- und Lebenserfahrungen, die heute noch wertvoll und verwertbar sind. Neue Oberbegriffe halten diese Inhalte aus.
Eine große Zahl von Menschen sind uns begegnet, haben uns begleitet. Und da sind die anderen, deren Lebenswege wir kennen gelernt haben, die wir begleitet haben, mit denen wir durch die Jahre gegangen und verbunden sind in der Gemeinschaft, den Gemeinden, den Arbeitsfeldern. In den Begegnungen auf dem Gemeinschaftstag kam dies immer wieder zur Sprache.
Über den Gottesdienst des Meißner Konventes und seine musikalische Ausgestaltung am Mittwoch, die Andachten der Studenten, das Singen und „unsere Posaunen" ist viel Gutes gesagt worden. Der praktische Lebensbezug, die lockere und doch von der Sache bestimmte Art, wurde im umfassenden Sinne als wohltuend bezeichnet.
Ein gelungener Abend war das Konzert von „Classic Brass"! Der Applaus und hoffentlich auch die Kollekte haben gezeigt, wie ansprechend, gut und professionell in jeder Weise, die Musiker agiert haben.
Unsere Gemeinschaft als „ Lebensraum " wird jedes Mal wieder bei der Vorstellung der Kandidaten deutlich. Es klingt seit der Gründung des Brüderhauses immer wieder durch, dass der gute Geist des Evangeliums Menschen bereit macht, andere

mitzunehmen, sie zu stärken, ihnen Begleiter in mancherlei Weise zu sein. Es ist wohltuend zu erleben, dass es hier nicht um Mitgliederzahlen in einer Organisation oder eines Berufsverbandes geht, sondern um eine lebendige Gemeinschaft von Christen, die sich als Gemeinde verstehen.

Fotos: Jubilare 2011, (teilweise) mit ihren Ehefrauen

Das wurde auch sehr deutlich in der Gesprächsgruppe „Diakon im Ruhegang – Dienst nach Dienstschluss". Das Ehepaar Schirrmeister erzählte von den Aufgaben, die sie nach „Dienstschluss" beide gemeinsam entschieden, mit der Familie abgestimmt und erst dann übernommen haben.
Von Kräften und Ideen, die noch vorhanden waren, von zeitlicher Begrenzung übernommener Aufgaben, von dem Recht, sich nicht mit anderen vergleichen zu müssen, und vom Neinsagen aus ganz persönlichen Gründen war die Rede.
Im Gespräch ging es dann auch darum, dass wir uns nicht mehr beweisen müssen, aber dass auch manche Erfahrung und Qualität, die noch gebraucht würde, einfach nicht mehr abgefragt wird.
Fragen kamen auf, die für die Nachberufszeit vieler eine wichtige Rolle spielten. Haben wir in unserer Berufszeit außerhalb der Arbeit noch andere Interessen gepflegt und bedient? Hatten wir außerhalb „christlicher Kreise" und der Familie noch andere Kontakte oder Gruppen, in denen man einer/eine unter

Fortsetzung auf Seite 12

The Social Network*: Gemeinschaftstag
Irgendwie ist man das ja alles gar nicht mehr gewohnt:

Man bewegt sich durch eine physisch wahrnehmbare Welt,
trifft richtig reale und möglicherweise gar echte Freunde
und verbindet sich sprechend und sehend mit Freunden von Freund
die hier nicht Freunde heißen, sondern Geschwister.

Man verkündet verbal Neuigkeiten und Statusmeldungen,
kommuniziert dabei mit von Lippen geformten Worten und
handlichen Gesten und lächelt im Gesicht, nicht im Symbol.

Man stupst Leute ganz physisch an, kuschelt statt gruschelt,
tritt Interessengruppen spontan beim Kaffee auf dem Brüderhausha
und teilt unverschlüsselt mit, welches Profil man gegenwärtig kultivi
welche Aktivitäten gerade wichtig sind und mit wem man sich in we
Beziehungsgeflecht befindet.

Und man wird zum über Mk 8,34 hinausgehenden Follower,
verfolgt Menschen und wird verfolgt von Menschen, die frei von
Privatsphäreeinstellungen bestehende Kommunikationszusammenh
killen, die Hand schütteln, Ehrfurcht oder Ärger teilen oder
einfach nur mal kurz was sagen wollen.

So ist's ein Gezwitscher und Gerede,
ein Verabreden und kein Ausreden,
ein Ansprechen und Versprechen,
ein Aufhören und Überhören,
ein Hingehen und Herkommen,
ein Aufsehen und Wegsehen,
ein Addieren und Sich subtrahieren,
das alles ganz substantiell und mit allen Sinnen -

und genau das ist man ja gar nicht mehr gewohnt.
Denn irgendwie ist das alles wie Facebook – nur eben in Echt.
Und verbunden mit dem Merkmal einer schwer kontrollierbaren
Ganzheitlichkeit, bei der Anmelden gegenständliches Dabeisein,
Chatten richtiges Reden und Ausloggen nicht plötzliches Wegsein,
sondern „Auf Wiedersehen" meint.
Und bei der Abmelden bedeutet, dass man abfährt -
ein bisschen wohl auch auf den Gemeinschaftstag.
Denn sonst wäre man nicht hier und würde anstatt virtuell ganz
gegenständlich mit Menschen in Verbindung treten und Inhalte
mit diesen teilen.

So hebt man am Ende sichtbar den Daumen und signalisiert: Gefäll
Und das ist man dann doch wieder gewohnt.

* „The Social Network" ist der Titel eines US-amerikanischen Filmdramas von Regisseur David Fincher, das die Entstehungsgeschichte des sozialen Netzwerkes Facebook im Internet thematisiert.

Tobias Petzoldt
Dozent für Evangelische Bildungsarbeit mit Jugendlichen
an der Ev. Hochschule Moritzburg

en,

of bei
ert,
elchem

hänge

t mir.

vielen war? Haben wir endlich mal Zeit für lange gehegte Wünsche, Interessen oder auch Hobbys, die man nicht genug pflegen konnte? Haben wir noch Kraft und Zeit für etwas anderes, können wir noch Neues ausprobieren und für uns entdecken? Das waren Fragen, die aufkamen, Gedanken, die zur Debatte standen.

Mit Interesse wurden die Mitgliederversammlung und der Bericht des Gemeinschaftsrates verfolgt. Wahl und notwendige Veränderungen der Satzung standen an.
Die Aufnahme von Jens Knechtel in die Gemeinschaft ist mit großer Freude von den Schwestern und Brüdern zur Kenntnis genommen worden und wird mit guten Wünschen begleitet.
„Wir sind auf einem guten Weg, wenn alle Ziele von den Inhalten unseres Glaubens her definiert werden." So das Wort des Vorstehers zu den Finanzfragen. Einschränkungen gibt es jetzt durch die Gesetzgebung der Finanzbehörde. Das zwingt zu klaren juristischen Formen zwischen Verein, Gemeinschaft und dem Brüderhaus.
Aber auch das wurde deutlich, unsere Möglichkeiten für Solidarität und Nächstenliebe werden durch die Gesetzgebung eingeschränkt. Die Gaben und Zuwendungen in bestimmten Situationen sind nicht mehr möglich. Die kapitalistische Gesetzgebung schränkt christliches Handeln ein. Hier in geringem Umfang, aber bei genauerem Hinsehen geschieht dies sehr subtil, differenziert und umfänglich auf den verschiedensten Gebieten von Fürsorge und diakonischem Handeln.
Man kann das auch an neuen Lebensformen in Kirche und Diakonie ablesen. Bei der Berufung auf den Gesetzgeber oder der Rede von einer neuen Philosophie wird das deutlich zum Ausdruck gebracht.
Der Atheismus im System ist nicht plakativ, sondern steckt im Detail. Er steckt unbemerkt an und wird vom Wohlstandsvirus übertragen. So tritt schleichend ein Klimawechsel ein und man spürt es hier und da schon längere Zeit, es ist kälter geworden. Da stellen sich natürlicherweise die Fragen nach dem christlichen Menschenbild und dem Aufgeben von Fürsorge und Verantwortung? Ist Kapitalismus- und Systemkritik aus Glaubens- und Gewissensgründen – Fehlanzeige ! ?
Die Kritik an der Marxistischen Ideologie war einfacher und überschaubarer. Es gab nur ein Gegenüber, die Partei und ihr Programm. Es haben sich Christen der Aufgabe gestellt.
Die Kritik am Nationalsozialismus war lebensgefährlich und führte zur Bekennenden Kirche.
Interessant waren die Ausführungen von Frau Professorin Wickel zu den Studiengängen und der Stellung der Hochschule in Kirche und Gesellschaft. „Der Eindruck war, dass man doch

noch auf der Suche nach den endgültigen Lösungen in manchen Bereichen ist". „Vieles erscheint sehr kompliziert". „Der theoretische Ansatz bedarf der Ergänzung praktischer Erfahrungen und des Blickes in die jüngere Kirchengeschichte Sachsens". So klangen doch auch einige Hinweise aus der Gemeinschaft an.

„Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal ...", das Thema des Gemeinschaftstages.
Zwei Blickwinkel: Hiob – der unter Gott Leidende, Altes Testament und Martin Luthers Sicht auf das Kreuz Christi.
Zwei theologische Betrachtungen und Folgerungen daraus hörten wir unter den Gesichtspunkten bewusster Eingrenzung oder der Ausgrenzung des Oster-, Himmelfahrts- und Pfingstereignisses.
Gott hat sich einen Namen für uns gegeben: Jesus, den die Zeitzeugen als den Christus erkannt und verkündigt haben. Wir haben ein anderes „Gottesbild" geschenkt bekommen. Wir sprechen es im Bekenntnis aus: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes."
Mose fragt: „Gott, wer bist du?" Die Antwort: „Ich bin der ich bin, und werde sein, der ich sein werde".
Die Kraft Gottes des Schöpfers in der Auferstehung spricht eine deutliche Sprache für uns, anders, als es das Alte Testament zu berichten weiß.
Die Kraft des Heiligen Geistes wirkt auch in den Ausnahmesituationen unseres Lebens hilfreich, tröstend, bewahrend, wie Betroffene immer wieder bezeugen.
Die These: „Leiden an der Kirche ist Leiden an Gott", kann auf Grund der Tatsache, dass wir Mitgestaltungsmöglichkeiten haben, in Frage gestellt werden.

Ich möchte mit der Erinnerung an das schöne Erlebnis des Festmahls am Abend der Begegnung schließen. Schon das Äußere auf dem Platz vor der Hochschule mit den vielen Tischen und Bänken lädt ein, sich niederzulassen, miteinander zu essen und zu trinken, zu reden und zu lachen, fröhlich zu sein, den Platz zu wechseln, aufeinanderzuzugehen, wieder ins Gespräch zu kommen. Den Erfindern dieser Form von Begegnungsabenden sei Dank! Das gute Wetter hat natürlich viel zur gelösten, frohen Stimmung beigetragen.
Dank sei auch all denen gesagt, die mit ihren Aufgaben und Gaben die Tage vorbereitet und durchgeführt haben, auch den vielen „frei – willigen" Helferinnen und Helfern.
„Die Liebe geht durch den Magen", heißt es. Dank denen, die mit viel Liebe für den Magen gesorgt haben. Danke für Essen und Trinken in diesen Tagen!

Männer-Pilger-Tour 2011

der Gemeinschaft Moritzburger Diakone und Diakoninnen
Diakon Rolf Schlagmann, Zwickau

Teilabschnitt der „Via Regia" von Panschwitz-Kuckau nach Nünchritz vom 28.04. – 1.5.2011
28. April 2011 – Neun Männer machen sich auf den Weg – ein zweiter Abschnitt auf dem Jakobsweg liegt vor den meisten von uns.

Nach einer kleinen Irritation zum Treffzeitpunkt geht es am Donnerstagmorgen mit dem Kleinbus vom Bahnhof Dresden-Neustadt nach Panschwitz ins Schloss Marienstern. Nachdem sich die Traurigkeit unseres Kirchenführers über unser Ansinnen, eine „kurze" Führung reiche uns, gelegt hat, beginnen wir mit dem Reisesegen und dem ersten Stempel im Pilgerpass unsere Tour.
Es geht durch die Felder über Nebelschütz nach Kamenz, dann über die Poststraße nach Schwosdorf ins Wal- und Würgeberghaus, unserem ersten Quartier. Wir sind ja nicht auf den Mund gefallen, aber unsere Quartiergeberin Claudia übertraf uns mit ihrem Redefluss alle. Aber ihre Herzlichkeit und Gastfreundschaft stand dem nicht nach.

29.4.11 – Nachdem wir zum Frühstück alle Vorräte verspeist oder als Wegproviant eingepackt haben, geht es in Richtung Reichenau einen herrlichen Weg durch den Wald. Zwischen den Ortschaften haben wir Schweigen vereinbart. Gegen Mittag in Königsbrück erhielt ein Bruder die telefonische Nachricht einer Sonderzahlung, die uns allen einen Eisbecher im besten Haus am Platz bescherte. Weiter ging es nach Besichtigung der Kirche und einem Stempel. Mitten im Wald stand da einladend auf unserm Weg eine Waldhütte mit schönem geschmücktem Tisch – Pausen sind auch schön.

Gegen 17.00 Uhr erreichen wir die Pension in Tauscha. Diesmal haben wir Luxus – alles Zweibettzimmer mit Dusche, die uns gerade recht kommt. So laden wir erst einmal ab und machen uns äußerlich frisch, bevor wir mit Liesker Bier, was dort kistenweise auf uns wartete, uns innerlich frisch machen. 18.00 Uhr schließt uns der Küster die kleine freundliche Kirche auf und demonstriert langanhaltend das Geläut. Wir versammeln uns um den Altar zum Abendmahl und auch der Küster reiht sich ein, aber nur kurz. Denn noch bevor wir das Brot teilen, holt er sich die Gießkanne und begießt während unserem gemeinsamen Mahl die auf dem Altar stehenden Alpenveilchenstöcke und andere. Eine neue Erfahrung für uns. Herr Ganzmüller erwartet uns anschließend mit grünen Klößen und einer riesigen Pfanne mit Goulasch, die wir zum Erstaunen seiner Frau fast aufessen.

30.4.11 – Nach einem reichhaltigen Frühstück machen wir uns auf den längsten Wegabschnitt; nach dem 24 km entfernten Großenhain. Unterwegs stellt sich die erste größere Blase ein, die aber tapfer ertragen wird.

In Schönfeld finden wir Rast im Pfarrhaus, nachdem wir unerwarteter Weise eine eigene kleine Führung im Schloss mit wunderbaren Holzvertäfelungen und Decken erhalten haben.
Überall findet man Diakone – so auch hier und wir finden Gastfreundschaft im Garten eines Bruders für unsere Mittagsrast.
Nach langer Strecke auf der Straße und langsam pflastermüde erreichen wir unser Pilgerquartier in einem alten Haus neben der Kirche in Großenhain. Das Quartier wird dem Pilgern gerecht; Klaus wird im Vorraum eingelagert, die anderen acht teilen sich ein Zimmer mit 6 Matratzen und einem Doppelstockbett.

Schließlich haben sich alle in der einen Dusche frischgemacht und es geht zum Abendessen zum gastfreundlichen Tischler Stange, einem Bekannten von Martin, nachdem wir vorher noch die beeindruckende Marienkirche, ein Werk des Baumeisters der Frauenkirche in Dresden, besichtigt haben.
Martins Frau und Familie Stange erwarten uns dort mit wunderbaren Grillspezialitäten. Das Erleben dieser Gastfreund-

schaft und das anschließende Schnarchen und Pubsen von neun Männern auf engem Raum gehören wohl zu den eindrücklichen Pilgererfahrungen.

1. Mai 2011 und keine Mai Demo.
8.00 Uhr stehen wir alle vorm Bäcker Faust, wo man uns trotz Anmeldung nicht erwartet hat. Aber wir fanden doch Einlass und der erste Inhalt des Bufettaufbaus verschwand unter unseren Händen.
Es wurde ein kleiner Abschnitt; entlang alter Feldwege durch blühende Rapsfelder. In Möschwitz bogen wir zur Elbe zum Wanderweg ab, um der Straße zu entfliehen.
An einem Steintisch vor einem Bauernhof rasteten wir und feierten das letzte Abendmahl auf dieser Tour.

Das Budget ließ vor der individuellen Heimfahrt noch ein gemeinsames Mittagessen in Nünchritz zu.
Dankbar über diese geschenkte Zeit gemeinsamer Erfahrungen in der herrlichen Natur, bei schönem Wetter, im Gespräch und beim Schweigen und unter dem spürbaren Segen Gottes nehmen wir Abschied und freuen uns auf den nächsten Abschnitt.

Heute: Bin Klaus

Geschichten mit Klaus

Wer bin ich?

Die kleine Nina* ist mit zum Gemeinschaftstag angereist. Dort macht die Mama das Töchterlein mit verschiedensten Leuten bekannt. Oder frischt alte Bekanntschaften auf.
„Das ist Klaus. Der hat uns doch schon einmal besucht. Und dir ein Buch geschenkt."
Klaus – der Name lässt sich merken. Das wird am nächsten Tag deutlich.

Nina spielt Verstecken, hinter der Glasscheibe der Hochschule. Klaus kommt, und es ergibt sich ein freundlicher Blickkontakt. Ist Nina zu allen Besuchern des Gemeinschaftstages so freundlich, oder wird da die vorhandene Bekanntschaft gepflegt? Klaus ist etwas skeptisch und fragt: „Nina, weißt du denn noch wer ich bin?"
Die Antwort kommt in großer Klarheit: „Bin Klaus."

* Name geändert

Was man alles erleben kann …

… wenn man einen Gemeinschaftstag vorbereitet

Über Langeweile kann man im Sekretariat der Gemeinschaft eigentlich nie klagen, aber vor jedem Gemeinschaftstag steigt das Arbeitspensum doch noch einmal beträchtlich an: da müssen Übernachtungs- und Essenswünsche erfasst und weitergeleitet werden, damit die Kolleginnen und Kollegen in Küche, Herberge und Brüderhaus für ihren Bereich planen können; da muss Kontakt zu den Referenten, Künstlern usw. hergestellt werden; da müssen Faltblätter, Stimmzettel, Gruppenübersichten, Verstorbenen-, Jubiläen- und noch manch andere Listen angefertigt werden – und der Normalbetrieb läuft trotz allem weiter: Es wird geboren, umgezogen, die Stelle gewechselt, gestorben … in dieser Zeit.
Daher ist es vielleicht auch von vielen einsehbar, dass es Anmeldefristen für unsere Veranstaltungen geben muss. Die für den diesjährigen Gemeinschaftstag, der wieder von Mittwoch bis Freitag nach Pfingsten stattfand, war auf den 25. Mai festgelegt worden.
Da staunt man dann schon nicht schlecht, wenn man am 14. Juni (einen Tag vor Beginn – wohlgemerkt!) eine E-Mail mit folgendem Text erhält:
„Liebe …,
ich weiß es ist wieder mal zu spät, aber ich würde mich trotzdem gern zum Gemeinschaftstag anmelden:
Vom Freitagabend – Samstagnachmittag
mach bei Volleyball mit
und brauch keine Übernachtung.
Dein …"

Da kann ich nur sagen: Da ist alles zu spät!
Aus dem Sekretariat grüßt herzlich

Ihre/Eure Evelyn Winkelmann

Gemeinschaftstag mit allen Sinnen
Nach wohl*schmeckendem* Frühstück
zu *sehen* freundliche Menschen
die gute Worte *hören*
auf Tuch*fühlung* in den Bänken
bei Schweiß*geruch* und Knoblauchduft
steigt in mir die Frage auf:
Bin ich es, Herr?

RoT 19 VI 11 (Rolf Thielemann)

eingesegnet 2011

Tobias **Hupfer,** Dresden

Rebekka **Kahle,** Moritzburg

Tobias **Knöller,** Henstedt-Ulzburg

Annemarie **Koch,** Augustusburg

Alexander **Letzian,** Dresden

Annegret **Mehnert,** Liebstadt

Candy **Mehnert,** Liebstadt

Stefanie **Pentzold,** Oelsnitz/V.

Nora **Scholz,** Hamburg

Sascha **Theile,** Strehla